Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag. Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

8

Nr. 48 | **München, 30. November 1928** | **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5689

	Dezember	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	2	19	
Montag	3	20	
Dienstag	4	21	
Mittwoch	5	22	
Donnerstag	6	23	
Freitag	7	24	
Samstag	8	25	שבת א' דחנוכה וישב מברכין החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 48 | 30. November | 15. Jahrgang

Der Agency-Bericht

Von Dr. Hugo Herrmann (Brünn)

In diesen Tagen erscheint die deutsche Ausgabe des Berichts der Jewish-Agency-Kommission. Diese Schrift, die im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen innerhalb der zionistischen Weltorganisation stand und die Grundlage für die Verhandlungen über den Eintritt der Nichtzionisten in die Jewish Agency abgibt, wird als wichtigstes politisches Dokument der jüdischen Geschichte der Gegenwart von allen gelesen werden müssen.

Im folgenden soll die Rolle untersucht werden, welche in der nächsten Phase zionistischer Entwicklung ein Dokument spielt, das man kurz als Agency-Bericht bezeichnen kann. Es handelt sich um den Bericht der sogenannten „Joint Palestine Survey Commission" (Gemeinsame Palästina-Kommission), der im Juni 1928 publiziert wurde. Es ist vielleicht nicht überflüssig, mit wenigen Worten die Entstehungsgeschichte dieses Berichtes zu skizzieren.

Die von Dr. Weizmann, dem Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, seit 1920 inaugurierte und mit großer Beharrlichkeit verfolgte Politik einer Erweiterung der im Völkerbund-Mandat für Palästina vorgesehenen „Jüdischen Vertretung" (Jewish Agency) durch Aufnahme von Nichtzionisten fand vor allem ihren Ausdruck in langen und recht wechselvollen Verhandlungen zwischen der durch Dr. Weizmann vertretenen Zionistischen Organisation einerseits und einer Gruppe jüdischer Persönlichkeiten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika anderseits, welch letztere wohl mit Recht als repräsentativ für den größten Teil des nichtzionistischen Judentums in Amerika gehalten wird. Die markanteste Figur dieser Gruppe ist Louis Marshall, der Präsident des amerikanisch-jüdischen Komitees und geistiger Führer jenes Kreises, der im amerikanischen Joint Distribution Committee maßgebend ist. Diese Verhandlungen führten zu zwei unparteiischen Palästina-Konferenzen in Neuyork und schließlich zu einer vorläufigen Vereinbarung zwischen Weizmann und Marshall am 17. Januar 1927. Diese Vereinbarung brachte zum Ausdruck, daß beide Teile über die Wünschbarkeit und Möglichkeit einer Erweiterung der Jewish Agency vollkommen einig seien und daß der Eintritt der amerikanischen Nichtzionisten in die erweiterte Agency erfolgen solle, sobald eine gemischte Kommission eine genaue Prüfung der für die Schaffung der jüdischen Heimstätte in Palästina maßgebenden Voraussetzungen durchgeführt und einen Plan für eine umfassende und auf eine lange Reihe von Jahren angelegte jüdische Kolonisationstätigkeit in Palästina vorgelegt haben würde.

Die genannte gemischte Kommission ist eben jene „Joint Palestine Survey Commission", die also ein Hilfsorgan der formell noch nicht bestehenden erweiterten Jewish Agency, keineswegs aber diese selbst darstellt. Die Kommission wurde bald nach dem Abschluß der Vereinbarung von Dr. Weizmann und Mr. Marshall gemeinsam ernannt und bestand aus vier hervorragenden und einflußreichen jüdischen Persönlichkeiten, von denen zwei in Amerika und zwei in Europa wohnen, nämlich Sir Alfred Mond (inzwischen unter dem Namen Lord Melchett ins Britische Oberhaus berufen), Dr. Lee K. Frankel, Felix Warburg und Oskar Wassermann. Lord Melchett ist der Leiter des größten britischen Konzerns chemischer Industrie, zugleich seit kurzem Präsident der Zionistischen Landesorganisation Englands; Dr. Frankel ist einer der größten Versicherungsfachleute Amerikas und ein maßgebendes Mitglied des Joint Distribution Committee: Felix Warburg ist der Präsident des Joint Distribution Committee und einer der Inhaber des weltbekannten Bankhauses Kuhn, Loeb & Co. in Neuyork; Oskar Wassermann ist Direktor der Deutschen Bank Berlin und Vorsitzender des neutralen deutschen Keren Hajessod.

Die Kommission holte zunächst Berichte einer ganzen Anzahl hervorragender Fachleute für die einzelnen Zweige kolonisatorischer Arbeit ein und verfaßte auf Grund dieser Expertenberichte sowie auf Grund eigener Beobachtungen (alle vier Herren hielten sich im letzten Jahre längere oder kürzere Zeit in Palästina auf) in einer Mitte Juni 1928 in England abgehaltenen Konferenz, an welcher übrigens auch Dr. Weizmann und Mr. Marshall teilnahmen, ihren Bericht, der zugleich in Form eines nahezu zweihundert Druckseiten umfassenden Dokumentes veröffentlicht wurde.

Die im Juli 1928 in Berlin abgehaltene Sitzung des Zionistischen Aktionskomitees befaßte sich vor allem anderen mit diesem Bericht und nahm in einer ausführlichen Resolution zu ihm Stellung. In der ganzen zionistischen Welt wurde diese Aktionssitzung als ein Ereignis allergrößter Bedeutung betrachtet, und zwar wegen der Stellungnahme zu diesem Bericht, der ja die letzte Vorstufe für den Eintritt der amerikanischen Nichtzionisten in eine erweiterte Jewish Agency darstellt.

Im „Jüdischen Echo" ist ausführlich über den Bericht und über alle diese Verhandlungen, auch über die A.-C.-Sitzung, berichtet worden. Aber bei der immensen Bedeutung dieses Berichts bei den historischen Verhandlungen der Zionisten und Nichtzionisten halte ich es für notwendig, den Bericht zunächst so zu besprechen, als ob bisher hier überhaupt keine Diskussion stattgefunden hätte.

Die Kommission hielt sich genau an die vom 1. Juni 1927 datierte und von Dr. Weizmann und Louis Marshall gemeinsam unterzeichnete Instruktion, deren Gliederung die des Berichtes folgt. Der Report beginnt mit einer etwa sechs Seiten umfassenden historischen Einleitung, welche in gedrängter Form die Entstehung der zionistischen Bewegung und ihre Entwicklung darstellt, insbesondere natürlich die politischen Hauptereignisse

von der Balfour-Deklaration bis zum Palästinamandat und den auf dasselbe bezüglichen internationalen Dokumenten.

Sodann folgt der erste Hauptteil, nämlich die tatsächlichen Feststellungen der Kommission, welche mehr als hundert Seiten umfassen und einen Abriß der Palästinakunde mit spezieller Berücksichtigung der jüdischen Kolonisationsarbeit darstellen. Die Hauptartikel dieses Teils sind: Physiographie und Demographie, Einwanderung, landwirtschaftliche Kolonisation, Industrie, genossenschaftliche Bewegung, Bankwesen und Kredit, öffentliche Gesundheitspflege, Arbeiterfragen, Finanzen, Erziehung, Organisation der jüdischen Gemeinschaft und schließlich Aufgaben der Regierung auf Grund des Mandats. Die einzelnen Kapitel sind reichlich mit statistischen Daten und Tabellen belegt und enthalten eine, wie man wohl sagen muß, recht objektive, unvoreingenommene Darstellung dessen, was bisher in Palästina getan wurde und was dort vorhanden ist, nebst einer Andeutung jener Möglichkeiten, die nach den Bedingungen des Landes für künftige Entwicklungen vorausgesetzt werden können.

Der zweite Teil gibt dann die Schlußfolgerungen und Empfehlungen der Kommission, die einen verhältnismäßig kleinen Teil des gesamten Berichtes umfassen und nur etwa elf Druckseiten in Anspruch nehmen. Auch sie sind in eine Reihe von Abschnitten geteilt, welche folgende Überschriften haben: Vorbemerkung, Einwanderung, Landwirtschaft, Industrie, Erziehung, öffentliche Gesundheitspflege, Arbeiterfragen, Finanzen. Dieser Teil erschien kurz nach der Veröffentlichung des gesamten Berichtes auch in deutscher Sprache, und an ihn knüpfte die bisherige Diskussion fast ausschließlich an.

Als Anhang sind noch die Texte der der Kommission erteilten Instruktionen, des Palästinamandates sowie der derzeit gültigen Einwanderungsverordnung der Palästina-Regierung abgedruckt.

Bei der Lektüre des Berichtes wird der entscheidende Eindruck durch die historische Einleitung von vornherein bestimmt, welche im Tone vollsten Verständnisses und höchsten Respektes von der zionistischen Bewegung und der Zionistischen Organisation spricht. Sie enthält, wie auch der ganze übrige Bericht, naturgemäß keine Lyrismen, sondern eine knappe Aufzählung von Tatsachen, aber schon die Anordnung dieser Daten und die Form ihrer Darstellung zeigt, daß die Kommission genau weiß, worauf es entscheidend ankommt, und daß dies genau dieselben Punkte sind, welche auch von der zionistischen Bewegung als die entscheidenden betrachtet werden. Vor allem geht schon aus der historischen Einleitung klar hervor, daß die Kommission bei aller Anerkennung für den Heroismus und den Opferwillen der jüdischen Palästinasiedler aus der vorzionistischen Periode nicht im geringsten daran zweifelt, daß der Aufbau einer Heimstätte in Palästina keine philantropische, sondern eine politische Angelegenheit ist, die erst seit jenem Augenblick ihre gewaltige Bedeutung für das Gesamtjudentum gewonnen hat, wo durch die Bemühungen der Zionistischen Weltorganisation die entscheidenden Mächte der Weltpolitik, die verbündeten Großmächte, die Vereinigten Staaten und der Völkerbund dieses Werk unter ihre Auspizien nahmen.

Ähnliche Gesichtspunkte beherrschen auch den ersten Hauptteil, der ja an und für sich etwas trocken ist und wenig Möglichkeiten für den Ausdruck allgemeiner Gedanken bietet. Die Leistungen und Fortschritte der zionistischen Kolonisationsarbeit werden mit der größten Bereitwilligkeit anerkannt und hervorgehoben, wenn auch natürlich Mängel und Fehler nicht verschwiegen werden. Sehr interessant ist in dieser Beziehung der Abschnitt über die vergleichsweisen Vorteile der verschiedenen Siedlungsformen. Die Kommission sucht überall die Möglichkeiten künftiger Entwicklung festzustellen und zu betonen, und ihre tatsächlichen Feststellungen gipfeln in einer Darlegung der Aufgaben der Regierung auf Grund des Mandates, wie sie ein überzeugter Zionist nicht anders und nicht schärfer stilisieren könnte. Eine ganze Reihe von Aufgaben werden der Regierung zugeschoben, die bisher notgedrungen von der Zionistischen Organisation erfüllt worden sind, und mit größter Sorgfalt werden die dokumentarischen Belege dafür zusammengestellt, daß die Regierung auf Grund des Mandates in ihrer Förderung der jüdischen Siedlungsarbeit sehr viel weiter gehen müßte, als sie bisher tatsächlich gegangen ist. Es wird insbesondere auch auf die Berechtigung der Forderung hingewiesen, daß die Regierung Staatsländereien für jüdische Siedlung zur Verfügung stellt, daß sie ihre Zoll- und Tarifpolitik den Interessen der Siedlungsarbeit besser anpaßt und mit weit hergeholten Beweisen wird die These belegt, daß die britische Regierung den palästinensischen Produkten auf dem britischen Markt jene Vorzugstellung gewähren müsse, die die Produkte des Reichsgebietes selbst genießen.

Im Lichte dieser Feststellungen muß man dann die Schlußfolgerungen und Empfehlungen der Kommission betrachten, welche natürlich in mancher Beziehung eine indirekte Kritik an der bisherigen zionistischen Arbeit darstellen, deren Bedeutung und Tendenz man aber vollständig verkennen würde, wenn man sie von jenem ersten Teil völlig ablöst, der ihren eigentlichen Hintergrund darstellt und, allerdings ohne pathetische Deklamation, die zionistische Auffassung von der Rolle des Palästinawerkes sich zu eigen macht.

Bemerkungen

Jakob Wassermann versteht nicht

Als Antwort auf einen in der „Jüdischen Rundschau" erschienenen Artikel „Jakob Wassermanns Kampf mit dem Judentum" richtete Wassermann an den Autor, Dr. Felix Weltsch, ein Schreiben, worin es u. a. heißt:

Sie schreiben, daß meine Äußerungen über den Zionismus oder gar meine Haltung zu diesem Problem in gewissen jüdischen Kreisen schmerzlich empfunden worden ist. Es ist mir nicht ganz ververständlich. Ich habe mich Zeit meines Lebens zu meiner Abkunft, zu meiner Gemeinschaft, zu meinem innersten Gefühl und zu meiner Überzeugung öffentlich bekannt. Am Anfang meiner literarischen Laufbahn steht ein Buch wie „Die Juden von Zirndorf", und ich zweifle, ob ein dichterisches Denkmal dieser Art vorher im Judentum zu finden ist als Manifest sowohl wie auch als Gestaltung. Es gibt hervorragende Köpfe im Judentum wie auch außerhalb desselben, die der Meinung sind, daß das Vorspiel, die Geschichte des Sabatai Zewi, einer der wichtigsten Anlässe zur ganzen zionistischen Bewegung war. Fünfundzwanzig Jahre später, in der Zeit der schlimmsten geistigen Verfolgung, habe ich mit meinem autobiographischen Buch ein nicht zu übersehendes Signal gegeben und den Deutschen gesagt, was sie vielleicht nie vorher vernommen hatten. Fast in jedem meiner Romane findet sich, in einer Gestalt oder in einer sozialen Konstellation, die nicht mißzuverstehende Darstellung eines welthistorischen Unrechts, damit verbunden der unüberhörbare Ruf nach Gerechtigkeit. Ich erinnere Sie an den Raub des Judenmädchens im „Moloch", an die Agathon-Episode in der „Renate Fuchs", an die Figur des Benda im „Gänsemännchen" an die Ruth Hoffmann im „Christian Wahnschaffe"; ist denn das alles nichts? Haben jene gewisse Kreise das alles vergessen? Ist ein menschliches Antlitz, eine geformte Seele, ein gedeutetes Herz, eine mitwandelnde, obschon nur gedichtete Person nicht wirklicher, existenter, tragfähiger, lebenswahrer und infolgedessen (relativ!) unsterblicher als eine politische Gesinnung und die erklärte Zugehörigkeit zu ihr? Ich habe mich niemals auf eine Gesinnung einschwören lassen und werde mich stets weigern, es zu tun. Es ist nicht meines Amtes. Meines Amtes ist es, zu schauen. Wer die Importanz davon verkennt, der lebt in einer traurigen Finsternis, und kehrt er sich dann von mir ab, so kann ich es kaum beklagen. Wenn die Juden dem Beispiel des nationalen Chauvinismus folgen, das ihnen die andern Völker allerdings ununterbrochen geben, so richten sie sich selbst. Als ich vor anderthalb Jahren in Chicago eine ganze Nacht mit Chaim Weizmann zusammensaß und mit ihm über alle diese Probleme sprach, sagte er mir lächelnd: ich billige Ihnen zu, was ich keinem andern zubilligen würde, denn Sie folgen Ihrem Gesetz, und es obliegt mir, nicht mich Ihnen in den Weg zu stellen, sondern dieses Gesetz zu ergründen. Damit drücken wir uns die Hand.

Ich bin Ihr sehr ergebener

Jakob Wassermann.

Daß Wassermann außerstande ist, die Judenfrage anders als nur von persönlichen, individuellen Erlebnissen aus zu sehen, wußte man bereits; dieser Brief bestätigt es von neuem. Er vergißt, daß man ihn nicht seiner dichterischen Gestaltung wegen angegriffen hat, sondern wegen eines Vortrags, der politisch gemeint war und auch politisch wirken mußte; wegen eines Vortrags, der gezeigt hat, daß Wassermann tatsächlich, wenn er allgemein zu jüdischen Fragen Stellung nimmt, bekämpft werden muß — trotz aller Anerkennung seiner dichterischen Leistung. Wassermann kann diesen Kampf leicht vermeiden; er beschränke sich auf sein Amt: zu schauen und usurpiere nicht eine Führerstellung, deren Verantwortung er in keiner Beziehung gewachsen ist.

Auch Einer

Dr. Max Naumann, der Führer des Verbandes nationaldeutscher Juden, hat in der durchaus deutschnationalen „Berliner Börsen-Zeitung" unter dem Titel „Grischa-Kunst" ein sechsspaltiges Elaborat, sagen wir: geschrieben, das sich mit dem Buch von Arnold Zweig befaßt.

Zur Kenntnis des Lesers: Der Jude Max Naumann vertritt politisch den sogenannten nationalen Standpunkt, er ist der Fürsprecher eines Fähnleins schwarz-weiß-roter jüdischer Deutscher. Wenn Juden dumm sind, so sind sie es gleich ganz, aber schließlich geht es die Literatur nichts an, wenn einige Naumänner national mit nationalistisch und reaktionär verwechseln.

Was aber die Literatur interessiert, ist die kritische Tätigkeit Naumanns. Eine überflüssige, rein persönliche Infamie, denn in einem Motto gibt die Schriftleitung der „Berliner Börsenzeitung" zu wissen, daß das Buch Zweigs ja von ihr selbst bereits ausführlich verrissen worden sei. Aber wenn der Jude Naumann nun gegen einen Glaubensgenossen vom Leder zieht, so ist das doch für die deutsche Leserschaft der „Börsenzeitung"

ein Fressen, das man sich nicht entgehen lassen darf.

„Diese Betrachtung ist keine Buchkritik", behauptet Naumann zu Beginn seiner Ausführungen. Nein, das ist sie wirklich nicht, sondern eine Unverschämtheit, erheblich verstärkt durch Borniertheit. „Das Buch vom Sergeanten Grischa ist nach meinem ehrlichen Glauben ein Gifttrank für das deutsche Volk. Ich wähle gerade dieses Buch als Beispiel, weil der Verfasser — wie ich — ein Jude ist und weil die geschickte Form, in der es undeutsche und gefährliche Gesinnung darreicht, gerade deutsche Volksgenossen jüdischen Stammes zum Irrtum verleiten könnte..."

Nun sollte man annehmen, daß Naumann wenigstens den Versuch eines Beweises antritt. Aber so was geht weit über seinen Horizont. Sein Horizont ist der der dümmsten nationalistischen Dreikäsehochs: Der politische Gegner ist „undeutsch", einfach weil er nicht nach meiner Meinung ist, und wer nicht ganz genau wie ich denkt, ist ein Vaterlandsverräter. Basta. Argumente, deren sich heute kaum noch ein paar angeworbene Agitationsredner auf dem plattesten Lande während des Wahlkampfes bedienen dürften. Und um sich mehr Rückgrat zu geben, zerrt er den in diesem Falle leider wehrlosen General Seeckt heran, um zu beweisen, daß Arnold Zweig auch so ein undeutscher Pazifist sei, der eigentlich an die Laterne gehöre.

Zum Schluß heißt es dann: „Es war eine Zeit, zu der Bücher wie dieses vom Schinder verbrannt wurden... Aus der Abwehr der Herzen aber müssen Flammen emporschlagen, die dieses Buch und jedes andere Buch dieser Art verzehren, ohne daß erst ein Schinder bemüht wird, den Holzstoß anzuzünden." Solche Sätzchen entstehen, wenn einer wie Naumann den Federhalter in die Hand nimmt.

Den kalten Spott, den Doktor Max Naumann von seiner christlich-deutschnationalen Leserschaft in Zahlung bekommt, daß diese zusehen darf, wie ein Jude dem andern Dreck in die Augen spritzt, nur weil dieser wagt, eine eigne Meinung zu haben — den Spott mag er tragen wie er will. Und da er imstande ist, auch dem heißen Ekel, den wir über ihn empfinden, mit jener Würdelosigkeit entgegenzublinzeln, die ihm ja auch erlaubt hat, einen Verein zu gründen und hin und wieder die Öffentlichkeit zu belästigen, so wollen wir ausdrücklich auf die Abwehr der Herzen, den Schinder und den Holzstoß verzichten.

So wie er da lebt, redet und schreibt, ist er ein Kuriosum, das nur neben dem deutschen Komposthaufen für Politik und Literatur gedeihen darf. Woanders würde man's lächelnd weggekehrt haben.

Heinz Pol.

Aus der „Weltbühne".

Intoleranz und Inkonsequenz

Von studentischer Seite wird uns geschrieben:

Die Völkischen an der Münchener Universität sind ganz besonders völkisch; den Ernst und die Verantwortlichkeit ihrer Gesinnung glauben sie offenbar am besten mit plumpen Beschimpfungen der Juden nachweisen zu können; wie sie dies erst unlängst wieder anläßlich ihres Fernbleibens von der Gefallenengedenkfeier des Bayerischen Kriegergedenkbundes gesehen haben, zu der bekanntlich auch jüdische Korporationen eingeladen waren. Sie erklärten nämlich, daß sie sich nicht in Front stellen könnten „mit den Vertretern des Geistes, der unsere Toten verraten".

Man hat sich in dieser Erklärung nicht gescheut, eine plumpe Fälschung eines Zitats aus einer Reichsgerichtsentscheidung zu begehen, um eine erbärmliche Haltung zu motivieren, und es ist kein Zweifel, daß man auch vor noch schlimmeren Dingen keineswegs zurückschrecken würde. Wie wenig aber trotz allem hinter diesen Handlungen männlicher Ernst, Überzeugungstreue bis zum letzten vermutet werden darf, das beweist die Tatsache, daß bei der Rektoratsübernahme durch Geheimrat Bumke der Waffenring erstmals wieder neben den jüdischen Korporationen chargierte, es also doch fertig gebracht hat, sich mit Juden in eine Reihe zu stellen. (Ob es die Juden hätten tun sollen, nach der Beleidigung, die man ihnen so kurz zuvor zugefügt hatte?) Nur unentwegte Optimisten werden darin ein Anzeichen der Besserung sehen können; in Wirklichkeit sind die im Waffenring zusammengeschlossenen Studenten, die zukünftigen „Führer" des deutschen Volkes, noch immer was sie waren: unreif, dumm, verhetzt, intolerant und inkonsequent.

Gemeindewahlen

Der größte Teil der Gemeindemitglieder ist kaum damit befaßt worden, daß durch ein Übereinkommen der in der Gemeindeverwaltung vertretenen Parteien eine Neubesetzung des Verwaltungskörpers ohne Wahlgang erfolgt. Zum erstenmal werden, infolge einer Statutenänderung, auch Nichtreichsangehörige, daß heißt im wesentlichen Ostjuden, in die Verwaltung einziehen können. Da ein Wahlkampf vermieden werden sollte, mußte die Auswahl der Kandidaten der ostjüdischen Gemeinschaft, ebenso wie bei den übrigen Gruppen, intern erfolgen. Die einzige, hierfür zuständige Stelle ist der Gesamtausschuß der Ostjuden, der sich aus allen Gruppen innerhalb der ostjüdischen Gemeindeangehörigen zusammensetzt, seit seinem Bestehen als Vertretung der Ostjuden wirkt und auch als solche, zusammen mit den ihm nahestehenden Fraktionen, vor acht Jahren den Gemeindewahlkampf durchgeführt hat. Der Gesamtausschuß hat, um die Stimmung seiner Kreise zuverlässig zu ermitteln, die beim Kom-

promiß vorzuschlagenden Kandidaten in einer großen allgemeinen Versammlung wählen lassen. Die dort nahezu einstimmig gewählten Kandidaten wurden der zionistischen bzw. orthodoxen Fraktion präsentiert. Während die zionistische Fraktion wie es selbstverständlich war, die präsentierten Kandidaten ohne weiteres akzeptierte, verfuhr die orthodoxe Fraktion bzw. der Verein Ohel Jakob anders. Sie vertiefte bereits vorhandene Unstimmigkeiten zwischen dem Gesamtausschuß und einer kleinen orthodoxen Gruppe, und stellte statt des von der Gesamtheit der Ostjuden gewählten Vertreters einen Kandidaten eben dieser kleinen Gruppe auf, die in keiner Weise die Gesamtheit vertreten kann. Damit ist von einer Seite, von der man annehmen sollte, daß sie wirkliche Fühlung mit dem ostjüdischen Teil der Gemeinde habe, offenbar in dem Bestreben, den eigenen Einfluß auch nicht um das geringste geschmälert zu sehen, eine schwere Benachteiligung der ostjüdischen Interessen erfolgt. Besonders schlimm, nachdem unter dem Druck von Verhandlungen beim Gemeindevorstand Vertreter des Gesamtausschusses sich bestimmen ließen, die Besetzung des orthodoxen Mandats der Ostjuden durch ein Mitglied des Ohel Jakob zuzugeben. Durch Benützung interner Konflikte hat der Verein Ohel Jakob diese ganz Wahlangelegenheit in eine Bahn gebracht, in die sie nicht kommen durfte und hat sich unbegreiflicherweise um eines Augenblickerfolgs willen in einen scharfen Gegensatz zum allergrößten Teil der Ostjuden Münchens gestellt. So bedauerlich es ist, daß auf diese Weise innerhalb des positiven Teils der Gemeinde Konflikte entstanden sind, so ist es jedenfalls notwendig, volle Klarheit zu schaffen, da ohne solche eine Regelung für die Dauer nicht möglich ist.

Im Interesse dieser Klärung veranstaltet der Gesamtausschuß der Ostjuden am Samstag, dem 1. Dezember, abends 8.30 Uhr, im Lessingsaal, eine allgemeine ostjüdische Versammlung. Deren Aufgabe wird es sein, die Haltung des Gesamtausschusses kennenzulernen und nachzuprüfen, die nach Beendigung der ganzen Verhandlungen in folgender Entschließung niedergelegt worden ist:

1. Im Interesse des Gemeindefriedens billigt der Gesamtausschuß die von seinen Vertretern gemachte Zusage, daß von der Einreichung einer zweiten Vorschlagsliste für die Gemeindewahl abgesehen wird.
2. Dagegen wird der in einer Zwangslage von denselben Vertretern angenommene Vorschlag, das ostjüdische Mandat in der orthodoxen Fraktion aufzuheben, zurückgewiesen und der Anspruch der Ostjuden auf dieses Mandat unverändert aufrechterhalten.

3. Für dieses Mandat erfolgte in der allgemeinen ostjüdischen Versammlung vom 19. November a. c. eine fast einstimmige Wahl. Dieser Wahlgang ist die einzig legitime Nominierung. Der Gesamtausschuß protestiert mit aller Entschiedenheit dagegen, daß der Verein Ohel Jakob diese eindeutige Willensäußerung des überwältigenden Teiles der Ostjuden Münchens völlig mißachtet hat.
4. Der Gesamtausschuß beauftragt seine nominierten Vertreter in der Gemeindeverwaltung, dahin zu wirken, daß u. a. auch der orthodoxe Kandidat des Gesamtausschusses in die mit Synagogenangelegenheiten befaßten Kommissionen kooptiert wird.
5. Der Gesamtausschuß beschließt die Einberufung einer allgemeinen ostjüdischen Protestversammlung gegen das der ostjüdischen Gemeinschaft zugefügte Unrecht.

Das Siedlungswerk des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten beginnt

Berlin, 26. November. (JTA.) Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten hielt seine diesjährige Delegiertentagung, zu der sich mehrere hundert Teilnehmer aus dem Reiche eingefunden hatten, in Berlin ab. Sie wurde mit einer Kundgebung für seine Siedlungsaktion eingeleitet, die am Sonnabend abend im ehemaligen Herrenhaus stattfand und von Vertretern aller führenden jüdischen Organisationen Deutschlands besucht war.

Dr. Leo Löwenstein, Vorsitzender des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten und des Siedlungsausschusses, hieß die Delegierten und die Vertreter der jüdischen Organisationen willkommen, setzte das Programm der Tagung auseinander und stellte fest, daß alle Organisationen und die verschiedenen religiösen Richtungen im deutschen Judentum mit der Siedlungsidee des R.J.F. übereinstimmen.

Zur Weiterführung der Propaganda für die Siedlungsidee muß ein neues Vereinsgebilde ins Leben gerufen werden. Dieses Vereinsgebilde soll den Namen führen „Reichsbund für jüdische Siedlung in Deutschland" („RIS"). Dieser „RIS" wird der „Jüdischen Landarbeit G. m. b. H." diejenigen Möglichkeiten schaffen, die zu einer ungestörten Siedlungstätigkeit notwendig sind. Die Gründung

der „RIS“ soll in dieser Versammlung vor sich gehen.

Herr Domänendirektor S. Dyk hielt nun sein Referat: „Das Siedlungsproblem — die jüdische Frage.“ Der Redner setzte das Problem der Siedlung in Deutschland auseinander und berichtete, was seitens des R.J.F. bis jetzt zur Verwirklichung der Siedlungsidee unternommen worden ist.

Dr. Heinrich Elkeles, stellvertretender Vorsitzender des R.J.F., sprach über „Aufgaben und Bedeutung des Reichsbundes für jüdische Siedlung in Deutschland“. Er umriß die Aufgaben des neuen Bundes, dessen Ziel es ist, aus Wurzellosen zufriedene, kraftvolle jüdische Männer und Frauen zu machen. Er forderte alle deutschen Juden auf, dem „RIS“ beizutreten.

Es folgten die Erklärungen der Vertreter der großen jüdischen Organisationen. Kammergerichtsrat Leo Wolff, Präsident des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden, führte aus, jeder sei verpflichtet, in Wort und Tat die Rückkehr breiter jüdischer Schichten zur Scholle zu fördern.

Oberlandesgerichtsrat Dr. Alfred Neumeyer, Präsident des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden, erinnerte daran, daß der bayerische Landesverband schon bei seiner Gründung die Landsiedlung in sein wirtschaftliches Programm aufgenommen hat.

Im Namen des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Berlin begrüßte Dr. Kollenscher die neue Gründung, die eine geistige, körperliche und seelische Regenerierung erstrebt.

Justizrat Dr. Julius Brodnitz, Vorsitzender des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, beglückwünschte den R.J.F. zu den beiden Gründungen.

Rechstanwalt Dr. Alfred Klee sprach im Namen der Zionistischen Vereinigung für Deutschland. Es sei eine Selbstverständlichkeit, daß die Zionisten für Siedlungsarbeit seien.

Namens der Großloge gab der Ehren-Großpräsident des U.O.B.B., Geheimrat Timendorfer, die Erklärung ab, daß diese ein großes Interesse an dem Siedlungswerk nimmt und in ihm eine der bedeutendsten Leistungen des heutigen Judentums sieht.

Am Sonntag, vormittags 11 Uhr, eröffnete der Bundesvorsitzende Hauptmann d. R. a. D., Dr. Löwenstein, die Bundeshauptversammlung im Logenhaus, Kleiststraße 10, und gab einen Jahresbericht über die Tätigkeit des Bundes, woran sich die internen geschäftlichen Verhandlungen schlossen. Behandelt wurden Probleme, die sich mit der sozialen Arbeit des Bundes, der Abwehr und den weiteren Aufgaben des Bundes beschäftigten, der Anfang nächsten Jahres die Feier seines zehnjährigen Bestehens begehen wird.

Wertvolle Erwerbung des Nationalfonds an der Haifabucht — Grundbesitz 33000 Dunam

Jerusalem, 20. November. (JTA.) Die Verwaltung des Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemeth le-Jisrael) hat heute Kaufverträge über den Erwerb von 22 000 Nunam Boden an der Haifabucht in der Nähe des Tales von Acco abgeschlossen. Durch diese Erwerbungen erhöht sich der Bodenbesitz längs der Haifabucht zwischen Haifa und Acco auf insgesamt 33 000 Dunam. Auf diese Weise hat der Nationalfonds für immerwährende Zeiten den Juden einen Bodenbesitz in dem wertvollsten und zukunftsreichsten Gebiet Palästinas gesichert. Die Verwaltung des Jüdischen Nationalfonds begleitet diese Mitteilung mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Freunde und Förderer der jüdischen Bodeninstitution Palästinas den durch diesen Kauf errungenen Erfolg richtig einschätzen und die Verwaltung des Nationalfonds in die Lage versetzen werden, die eingegangenen Verpflichtungen schnell zu erfüllen.

Aus der jüdischen Welt

Neue Friedhofschändungen! Die 65.: Borgenstreich in Westfalen

Berlin, 23. November. (JTA.) Auf dem jüdischen Friedhof zu Borgenstreich in Westfalen, wo eine jüdische Gemeinde nicht mehr existiert, sind fünf Grabsteine umgeworfen und zum Teil arg beschädigt worden. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur. Es kommen jedoch einige Personen in Frage, deren Ruf den Verdacht rechtfertigt. Die Kriminalpolizei ist eifrig im Fahnden.

Die 66.: Köpenick bei Berlin

Berlin, 23. November. (JTA.) In der Nacht zum Donnerstag ist der jüdische Friedhof in Köpenick, wie erst am Donnerstag abend festgestellt wurde, von unbekannten Tätern auf bestialische Weise geschändet worden. Der jüdische Friedhof in Köpenick umfaßt etwa 70—80 Gräber und liegt in unmittelbarer Nähe des israelitischen Waisenhauses, inmitten einer Laubenkolonie. Der Friedhof wird von dem Verwalter des Mädchenheims, Birkholz, betreut. Birkholz hatte am Mittwoch nachmittag den Friedhof besucht und die Gräber in Ordnung gefunden. Als er Donnerstag nachmittag gegen 4 Uhr auf dem Friedhof erschien, sah er zu seinem Entsetzen, daß in einer Reihe vier Gräber geschändet waren.

Die Täter haben mit roher Gewalt einen großen Grabstein des Kaufmanns Marcus aus Friedrichshagen umgestürzt, während sie bei der Schändung

der Kindergräber offenbar mit Beilen und Hämmern vorgegangen sind. Der rechte Teil der Platte eines der geschändeten Kindergräber wurde wenige Meter davon im Erdboden gefunden.

Der Friedhofsverwalter benachrichtigte sofort den Prediger der Köpenicker Gemeinde, Dr. Franke, und den Leiter der Ortsgruppe Köpenick des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Rechtsanwalt Zippert. Der Berliner Polizeipräsident wurde sofort von dem zuständigen Revier in Kenntnis gesetzt. Auf seine Veranlassung wurden, obwohl die Ermittlungen in der Dunkelheit außerordentlich erschwert waren, noch in der Nacht Feststellungen eingeleitet.

Wie die Kriminalbeamten feststellten, ist außer dem Grabe des Kaufmanns Marcus das Grab eines Kindes namens Sußmann aus Friedrichshagen und das Grab eines Kindes namens Samter aus Gosen geschändet worden. Das dritte Kindergrab konnte in der Dunkelheit nicht festgestellt werden.

Berlin, 26. November. (JTA.) Zwei jugendliche Burschen, die sich an der Zerstörung der Grabmäler, auf dem jüdischen Friedhof in Köpenick beteiligt haben, sind von der Kriminalpolizei ermittelt und vorübergehend festgenommen worden. Die Burschen geben an, eine Friedhofsschändung nicht beabsichtigt zu haben. Sie wollen nur aus Übermut gehandelt haben.

Antisemitische Verbohrtheiten in Bromberg

Berlin, 25. November. (JTA.) Der Posener Korrespondent des „Berliner Tageblatts" teilt aus Bromberg mit: Im Jahre 1921 verstarb in Wilkes-Barre in Pennsylvanien eine Frau Lena Cohen, eine geborene Brombergerin. Sie hinterließ ein Testament, in dem sie ihr gesamtes Vermögen, weit über 100 000 Dollar, der Stadt Bromberg vermachte, mit der Bestimmung, daß die Zinsen armen Juden der Stadt Bromberg zugute kommen sollten. Als Entschädigung für die Verwaltung des Vermögens vermachte sie außerdem der Stadt ihre Gemäldegalerie, deren Wert ebenfalls Hunderttausende beträgt. Das Testament wurde 1922 dem Magistrat Bromberg von der amerikanischen Botschaft in Warschau zugänglich gemacht.

Der Magistrat von Bromberg, der sich größtenteils aus der polnischen Rechten zusammensetzt, verweigerte aber die Annahme der Erbschaft mit der Begründung, es gebe in Bromberg keine armen alten Juden. Tatsache ist, daß in Bromberg ein jüdisches Altersheim besteht, das oft mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und eine größere Zahl von minderbemittelten, arbeitsunfähigen alten Juden beherbergt.

Die Öffentlichkeit ist seinerzeit über die Erbschaft überhaupt nicht informiert worden. Immerhin hatten auch die anderen Parteien der Stadt Bromberg davon Kenntnis bekommen, und sie bemühten sich bei der Woiwodschaft, beim Ministerium des Äußeren und des Inneren in Warschau, beim polnischen Botschafter in Neuyork und bei den Testamentsvollstreckern noch einmal um die Erbschaft und baten, daß dieselbe dem Magistrat noch einmal angeboten werde.

Die polnische Presse hat, größtenteils aus antisemitischen Gründen, darüber geschwiegen. Nur einige kleinere Zeitungen beschäftigten sich mit der Angelegenheit, wie die „Deutsche Rundschau" in Bromberg, das Zentralblatt der Deutschen in Polen, das die Angelegenheit aufgriff und Untersuchungen anstellte. Dieses Blatt berichtet jetzt,

daß seine Untersuchungen ergeben haben, daß, so unglaublich es klingt, die ganze Geschichte Wort für Wort der Wahrheit entspricht.

Der Magistrat der Stadt Bromberg hat auch diesmal der Stadtverordnetenversammlung über das Erbschaftsangebot keine Mitteilung gemacht und beabsichtigte, in geheimer Sitzung die Angelegenheit zu behandeln und den Beschluß vom Jahre 1922 noch einmal zu bekräftigen.

Wie wertvoll die Erbschaft für die Stadt Bromberg werden kann, geht schon daraus hervor, daß die angesammelten Zinsen von 1921 bis 1927 mehr als zwei Millionen Zloty betragen. Diese Zinsen hat der Testamentsvollstrecker aus eigenem Antrieb für die Armen der jüdischen Gemeinde in Bromberg sichergestellt. Die jüdischen Parteien und der Deutsche Klub im polnischen Sejm wollen die Angelegenheit auch im Sejm zur Sprache bringen, um eventuell von der Regierung einen Druck auf die Stadtverwaltung Bromberg zu erreichen, die diese zur Annahme der Erbschaft veranlassen soll.

Neue krasse Fälle des Antisemitismus in Rußland

Moskau, 9. November. (JTA.) Die Sowjetpresse wies in den letzten Tagen auf eine neue Serie krassester antisemitischer Ausschreitungen in den verschiedensten Teilen der Sowjetunion hin. Besonders eingehend wird der eine Fall behandelt, der in vielen Punkten dem berüchtigten „Fall Kaufmann" gleicht (bekanntlich wurde der alte Jude Moses Kaufmann in Moskau von seinen christlichen Hausnachbarn lange Zeit hindurch systematisch gefoltert). Das von der „Wetschernija Moskwa" berichtete Vorkommnis betrifft die jüdische Familie Kowanowski, die lange Zeit hindurch von den antisemitisch verhetzten Nachbarn terrorisiert und mißhandelt wurde. Am 20. Oktober wurden Kowanowski mnd seine Frau von den Nachbarn in der fürchterlichsten Weise mißhandelt, für den Fall einer Anzeige wurde mit Pogrom gedroht.

Das Organ der kommunistischen Jugend „Komsomolskaja Prawda" berichtet über Auswüchse des krassesten Antisemitismus in den Kohlenbergwerken von Altschewsk und Kaliewk. Jüdische Kohlenarbeiter wurden fortwährend terrorisiert und beschimpft. Die nichtjüdischen Bergarbeiter weigerten sich, mit den Juden eine Koalition einzugehen, die jüdischen Bergarbeiter mußten gesondert in den Schacht hinabsteigen, da ihre nichtjüdischen Kollegen sich weigern, mit ihnen denselben Aufzug zu benutzen. Mitglieder der jung-kommunistischen Organisation, die in diesen Bergwerken beschäftigt sind, schreiten hierin in den Fußstapfen ihrer älteren Kollegen und beteiligen sich an der Terrorisierung, Beschimpfung und künstlichen Isolierung der Juden.

Wie die Zeitungen weiter berichten, herrschen ähnliche Zustände in sehr zahlreichen Fabriken

überall in Sowjetrußland. In der chemischen Fabrik Kadiedsk wurde vor kurzem ein jüdischer Arbeiter von einem antisemitischen Arbeitskollegen totgeschlagen. Ein chinesischer Arbeiter, der dem Juden beistehen wollte, wurde von dem Huligan ebenfalls getötet. Der Doppelmörder ist bis heute noch nicht in Haft genommen worden.

In einer Moskauer Glasfabrik haben es sich die Arbeiter zur Gewohnheit gemacht, die in der gleichen Fabrik beschäftigte Arbeiterin Barschej grausam zu quälen. Das Mädchen wurde überwältigt, splitternackt ausgezogen und mit eiskaltem Wasser übergossen. An diesen Ausschreitungen beteiligten sich auch Mitglieder der Liga der Jung-Kommunisten. Das Mädchen hat bei den übergeordneten Behörden eine Beschwerde eingereicht, die aber vollkommen ignoriert wurde.

Weizmanns Rückkehr nach Europa — Jewish-Agency-Arbeitsbeginn

Neuyork, 22. November. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, hat nach mehrwöchigem Aufenthalt in Amerika an Bord des Dampfers „Berengaria" die Rückreise nach Europa angetreten.

Am Tage vor seiner Abreise fand ihm zu Ehren ein Abschiedsdiner statt, an welchem die führenden Persönlichkeiten der Zionisten und der Nichtzionisten teilnahmen. Die Veranstaltung leitete Herr Morris Rothenberger. Der Hauptredner der Veranstaltung war Louis Marshall, der Präsident des American Jewish Committee und Führer der amerikanischen Nichtzionisten. Er teilte der Versammlung mit, daß er Dr. Weizmann ein Dokument mit auf den Weg gegeben habe, das geeignet ist, die noch vorhanden gewesenen Differenzen und Vorbehalte aus der Welt zu schaffen. Der Text dieses Dokumentes wird in kurzer Zeit veröffentlicht werden. Die Darlegungen Marshalls wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Im Verlauf der Veranstaltung ergriffen noch das Wort die Herren Felix M. Warburg, Schulman, A. Goldberg, Kaplan u. a. m. Sämtliche Redner hoben rühmend Weizmanns Leistung hervor, dem es gelungen sei, die Judenheit Amerikas im Zeichen des Palästinawerkes zu einen.

Dr. Weizmann forderte in seiner Dankrede Louis Marshall dringend auf, für einige Zeit nach Palästina zu kommen. Er sprach die Hoffnung aus, mit Herrn Louis Marshall nach der Organisierung der Agency in verschiedenen europäischen Ländern zusammenzutreffen, wo dann im Herbst 1929 das gemeinsame Werk beginnen wird.

Weitere Verbauung der Klagemauer durch die Moslemiten

Jerusalem, 21. November. (JTA.) Nachdem die Moslemiten vor kurzem an der linken Seite der Mauer Bauarbeiten durchgeführt und auch über der Mauer ein kleines Gebäude errichtet hatten, haben sie nun begonnen, auch an der rechten Ecke der Mauer Gebäude zu errichten. Das eine Gebäude ein Greisenasyl beherbergen.

Fünfmal am Tage erscheint jetzt der Muezzin soll ein geistliches Hospiz, das andere Gebäude (mohammedanischer Geistlicher, der in den Minarets zum Gebet ruft) an der Spitze der Klagemauer, gerade über der Stelle, wo der Oraun Kaudesch angebracht ist, und ruft die Moslemiten zum Gebet auf.

Unter den Juden Jerusalems und ganz Palästinas haben diese neuen Gewaltstreiche der Araber, insbesondere die Verhöhnung der jüdischen Andacht durch die dazwischen tönenden Rufe des Muezzin, große Erregung und Empörung hervorgerufen. Sowohl in den neuen Bauaufführungen als auch in der an dieser Stelle noch nie in Erscheinung getretenen Amtierung des Muezzin wird eine eklatante Verletzung des status quo an der Klagemauer erblickt. Die Judenheit legte bei dem Distriktskommissar von Jerusalem Protest ein; dieser versprach, die Angelegenheit eingehend zu prüfen.

Feuilleton

Jüdische Impressionisten

Die Leitung der „Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde" hat zweifellos einen guten Griff getan, als sie Herrn Dr. Karl Schwarz, Kustos des aufstrebenden Museums der Berliner jüdischen Gemeinde, zu einem Vortrag gewann. Der starke Besuch des Abends, der den „Vier großen jüdischen Impressionisten Pissaro, Israels, Liebermann und Ury" gewidmet war, bewies von vornherein das große Interesse, das dem Thema wie dem Vortragenden entgegengebracht wurde. Der Lessingsaal faßte kaum die Zahl der Erschienenen.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts drangen die Juden durch die Befreiung von äußeren Hemmungen in alle Kulturgebiete ein und so kommt es, daß wir bereits im Beginn der romantischen Kunstbewegung Juden finden, allerdings solche, die dem Judentum den Rücken gekehrt hatten. Im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts — in der Zeit der Historienmalerei — stoßen wir auch auf die Behandlung jüdischer Themen. Obwohl Juden solche Szenen schildern, wie Bendemann „Die Juden an den Wassern Babels" oder „Jeremias auf den Trümmern Jerusalems", wie Oppenheims genrehafte Darstellungen aus dem jüdischen Leben des 18. Jahrhunderts, so fehlt doch die seelische Grundeinstellung, um diese Werke als jüdisch bezeichnen zu können. Das wird erst anders, als mit dem Plein-Airismus und dem daraus entstandenen Impressionismus die Forderung auftritt, die Dinge so wiederzugeben, wie sie gesehen werden. Nun wird das Temperament zum Träger der künstlerischen Auffassung. Damit ist die Möglichkeit gegeben, das „Jüdische" irgendwie in Erscheinung treten zu lassen. Wie das an Camille Pissaro, Jozef Israels, Max Liebermann und Lesser Ury sich zeigt, legte Herr Dr. Schwarz an Hand eines reichen Lichtbildermaterials dar. Seine Worte geben der einzelnen Erscheinungsform ihren Gehalt und führten in vier jüdische Welten ein. Pissaro, dessen Frühwerke infolge des Vormarsches der Deutschen vor Paris im Jahre 1871 zum großen Teil der Vernichtung preisgegeben waren, hat mit dem Kreis um Manet und Monet gelebt. Er hat vielleicht am konsequentesten die Lehre befolgt, daß den Erscheinungen aufs genaueste nachgespürt werden muß. In dieser Hingabe steckt der jüdische Trieb zum Absoluten. Bei Jozef Israels, der erst als Vierzigjähriger vom Rabbinerberuf zur Malerei kam, äußert sich zunächst seine Stammeszugehörigkeit in den Sujets; das Amsterdamer Ghetto hatte es ihm — neben den holländischen Fischerhütten — angetan. In seinen letzten Wer-

ken, besonders im „Sohn des alten Volkes", hat er die völlige Beherrschung der Form erreicht zugleich mit einem Gefühlsinhalt, der jüdische Eigenart verrät. Max Liebermann, aus alter in Berlin verwurzelter jüdischer Familie stammend, hat in anderer Weise diese Eigenart zum Ausdruck gebracht. Sein konsequenter Wille machte ihn zu dem führenden „deutschen" Impressionisten, zu dem zweifellos bedeutendsten Zeichner und Maler unserer Tage. In seiner feinnervigen Grundeinstellung können wir das Jüdische entdecken. Ein anderes Temperament wiederum ließ Lesser Ury, den Jüngsten der Vier, in einem großen Auf und Ab wachsen zu einem Gestalter von Natureindrücken. Besonders als Pastellmaler hat er Bedeutendes geschaffen.

Starker Beifall und warm empfundene Worte des Herrn Oberlandesgerichtsrats Dr. Neumeyer bewiesen dem Redner, welchen Anklang seine Ausführungen gefunden hatten. Seine Gedankengänge sind des weiteren ausgeführt in seinem soeben erschienenen Werke „Die Juden in der Kunst" (Welt-Verlag, Berlin), auf das einstweilen hier nur kurz hingewiesen sei.

Theo Harburger.

Hymnus „in Ewigkeit"

von Jehuda Halevi, in Musik gesetzt von Heinrich Schalit

In unserer, von klaffenden Gegensätzen aufgewühlten Zeit ist es um so bemerkenswerter, wenn der unter Prof. Berberichs Leitung stehende Münchener Domchor in dem Programm seines am 22. November im Odeon veranstalteten Konzerts, neben der E-moll-Messe von Bruckner und einem Stabat mater von Leihtaler, auch den Hymnus „In Ewigkeit" von unserem Organisten Schalit zu erfolgreicher Erstaufführung gebracht hat.

Wie schon wiederholt, entzündete sich auch diesesmal Schalits Inspiration an einer Dichtung Jehuda Halevis, von Franz Rosenzweig aus dem hebräischen Original ins Deutsche übertragen. Jehuda Halevi paraphrasiert in seiner Dichtung die berühmte Stelle aus Jirmijahn K. 31, 35—37, in welcher der Weltenherr durch den Mund des Propheten kündet, es werde Israel nicht untergehen, solange der Kosmos besteht.

Eigenartig wie Rosenzweigs Übertragung wirkt auch die Musik Heinrich Schalits, deren Verlebendigung einem fünfstimmigen gemischten Chor mit Begleitung von Orgel, Violinen und Harfe zugewiesen ist. Sie trägt symbolisierenden Stimmungscharakter und sucht stellenweise, wie im Hauptthema, das Kreisen der Gestirne tonmalerisch zu versinnlichen durch feierliche Erhabenheit, durch mitunter geheimnisvolle, dissonanzenreiche Harmonien.

In einem Andante maestoso bringt zunächst die Orgel als Einleitung das Hauptthema mit seiner in langgezogenen Tönen aufsteigenden dorischen Skala, die kontrapunktiert wird durch eine in einem Orgelpunkt ausmündende Gegenbewegung. Die Solovioline übernimmt nun das Thema, begleitet von Harfe und Violinen in gebrochenen oder harpeggierten Akkorden, die durch Verwendung altertümlicher Pentatonik einen mystischen Eindruck hervorrufen. Nach weiterer Durchführung des ersten Themas wird dieses vom Vokalchor aufgenommen zur musikalischen Illustrierung der Textesworte: „Sonn', Mond, die beiden ziehn in Ewigkeit auf Wacht; Tag, Nacht, ihr Gleichlauf wird nie aus dem Gleis gebracht." Nach einem instrumentalen Zwischensatz leitet der Chor durch dynamische Steigerung über zu einem fugierten Satz, in dem, wie überhaupt im größten Teile der Komposition, ausgiebige Orgelpunkte den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht bilden.

Diesem Fugato, das charakteristisch die Worte illustriert: „Fernt Gottes Linke sie, die Rechte bringt sie nah", stehen in eindringlicher Homophonie die Worte gegenüber: „So haben auch in Not sie Lästrung nie gedacht".

Mit der Wiederaufnahme des ersten Themas, das eine machtvolle Steigerung erfährt als Ausdruck unbedingten Gottvertrauens, „daß in Ewigkeit sie, und daß nie ihr Ende kommt, eh' enden Tag und Nacht", verklingt in einem instrumentalen Nachspiel Schalits tiefempfundene Komposition.

Reicher Beifall dankte ebenso dem Komponisten, wie dem hingebungsvollen Leiter Prof. Berberich und seinem mit Begeisterung musizierenden Vokal- und Instrumentalkörper.

E. Kirschner.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Wahl zur Gemeindevertretung

Für die Neuwahl zur Gemeindevertretung war bis zum 25. November bei der Gemeinde nur ein einziger Wahlvorschlag eingegangen, so daß die auf diesem Wahlvorschlag genannten Bewerber auch ohne Wahlhandlung als Gemeindevertreter und Ersatzleute als gewählt gelten.

Es sind dies:

Gruppe Ia: 1. Beer Eugen, Justizrat; 2. Apfel Max, Kaufmann; 3. Bacharach Isaak, Kaufmann; 4. Heilbronner Dr. Julius, Justizrat; 5. Löwenthal Dr. Karl, prakt. Arzt; 6. Picard Louis, Kaufmann; 7. Sternberger Hugo, Ingenieur; 8. Weiß Walter, Kaufmann; 9. Wilmersdoerffer Dr. Ernst, Rechtsanwalt; 10. Bloch Julius, Kaufmann; 11. Werner Dr. Alfred, Rechtsanwalt; 12. Gutmann Dr. Franz, Kaufmann; 13. Marschütz Dr. Josef, prakt. Arzt.

Gruppe Ib: 1. Frau Ellinger Hermine; 2. Frau Reinemann Lucie; 3. Frau Stark Recha.

Gruppe II: 1. Feuchtwanger Dr. Max, Justizrat; 2. Wechsler Arthur, Bankier; 3. Feust Dr. Karl, Rechtsanwalt.

Gruppe IIIa: 1. Lichtenauer Justin, Kaufmann; 2. Lustig Bernhard, Kaufmann und Fabrikant; 3. Siegel Dr. Julius, Rechtsanwalt.

Gruppe IIIb: 1. Grünbaum Paul, Kaufmann; 2. Horn David, Kaufmann.

Die Ersatzleute:

Gruppe Ia: 1. Bach Karl, Fabrikbesitzer; 2. Regensteiner Dr. Ludwig, Rechtsanwalt; 3. Kaumheimer Dr. Ludwig, Arzt; 4. Schindler Dr. Hanns, Zahnarzt; 5. Hirschberg Fritz, Bankvorstand; 6. Stahl Karl, Dipl.-Ing. und Direktor; 7. Friedsam Leo, Kaufmann; 8. Lemle Max, Kaufmann; 9. Stein Dr. Herbert, Zahnarzt; 10. Siegel Dr. Michael, Rechtsanwalt; 11. Wilmersdörfer Max, Kaufmann; 12. Guggenheimer Hans, Redakteur; 13. Kaufmann Friedrich, Kaufmann.

Gruppe Ib: 1. Frau Eßlinger Irma; 2. Frau Kitzinger Elisabeth; 3. Frau Blumenstein Ida.

Gruppe II: 1. Ascher Uritzbi, Kaufmann; 2. Fraenkel Dr. Eugen, Großhändler; 3. Rosenbusch Moriz, Kaufmann.

Gruppe IIIa: 1. Gutmann Dr. Moses, Julius, Arzt; 2. Schäler Dr. Josef, Oberamtsrichter, 3. Weiß Dr. Berthold, Arzt.

Gruppe IIIb: 1. Kluger Jakob, Kaufmann; 2. Strumpf Abraham, Kaufmann.

Innerhalb der einzelnen Gruppen rücken die Ersatzleute nach der Reihenfolge ihrer Nummer in die Gemeindevertretung ein.

Zionistische Ortsgruppe München. Wir machen schon heute auf den am Montag, dem 17. Dezember, im Lessingsaal stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. Georg Landauer über „Jüdisch-arabische Verständigung“ aufmerksam. Da Herr Dr. Landauer, der überhaupt als einer der besten Kenner Palästinas gilt, die Entwicklung der arabisch-jüdischen Beziehungen lange Zeit im Lande selbst beobachten konnte, die heute sich in einem recht kritischen Stadium befinden, darf man auf einen außerordentlich interessanten Abend gespannt sein.

Dr. Kanowitz in München. Wie an anderer Stelle dieser Nummer angezeigt, wird Herr Dr. Kanowitz, der geschäftsführende Sekretär der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, am Donnerstag, abend 8.15 Uhr, im Lessingsaal als Referent eines von der Verbindung Jüdischer Studenten „Jordania“ veranstalteten Aussprachеabends über „Jüdischer Lebenswille und jüdische Lebensmöglichkeiten“ sprechen. Herr Dr. Kanowitz ist in München kein Unbekannter mehr, und man weiß, daß er durch sein rednerisches Temperament, wie durch seine schlagenden Formulierungen hinzureißen und auch den Gegner anzuregen versteht; ein Besuch dieses Abends wird sich um so mehr verlohnen, als das Thema, das aktueller nicht gewählt hätte werden können, die besondere Aufmerksamkeit der jüdischen Öffentlichkeit verdient.

Wochenprogramm der V.J.St. „Jordania“

Montag: 7.15. Fuxenkurs, off.
Dienstag: 7.30, Turnen, Luisenschule, off.
Mittwoch: Gemeinsames Mittagessen.
Donnerstag: Vortrag Kanowitz. Lessingsaal. hochoff.
Freitag abend: Zwangloses Beisammensein in der Kneipe. Aussprache über den Kanowitz-Vortrag.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Auch an dieser Stelle sei nochmals auf die heute abend 8.30 Uhr im Lessingsaal stattfindende allgemeine ostjüdische Versammlung aufmerksam gemacht, in der die Herren David Horn, Jakob Reich und Karl Wiesel zu den Vorkommnissen anläßlich der Gemeindewahlen Stellung nehmen werden und in der Gelegenheit zur freien Aussprache gegeben wird.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Heute, Samstag, dem 1. Dezember 1928, fällt unser Vereinsabend, mit Rücksicht auf die vom Gesamtausschuß der Ostjuden anberaumte Protest-Kundgebung, aus. Zu dieser um halb 9 Uhr im Lessingsaal beginnenden Veranstaltung sind unsere Mitglieder eingeladen und bitten wir, angesichts der Wichtigkeit dieser Kundgebung, um vollzähliges Erscheinen.

Voranzeige: Nächsten Samstag (8. Dezember 1928) spricht Herr Samuel Taubes in unserem Vereine über den Dichter Uriel Birnbaum. Näheres im nächsten Echo. Gäste willkommen.

Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba, München. Pflichtabend für sämtliche Mitglieder. Donnerstag, 6. Dezember, abends 8.30 Uhr, spricht im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße, Herr Dr. Kanowitz (Berlin) über „Jüdischen Lebenswillen und jüdische Lebensmöglichkeiten“. Wir erwarten, daß sämtliche Mitglieder dem Vortrag beiwohnen. Der für heute angesetzte Geselligkeitsabend fällt aus.

Die Vorstandschaft

Bar-Kochba, Sportabteilung. Morgen, Sonntag, 2. Dezember, ist ein Trainingsspiel der I. Mannschaft angesetzt. Die Spieler der I. Mannschaft

treffen sich um 10 Uhr auf dem Sportplatz an der Säbener Straße. Das Privatspiel gegen Jahn fällt aus, neuer Termin wird noch bekanntgegeben. — Die II. Handballmanschaft trägt ihr fälliges Verbandsspiel gegen 1860 III aus. Das Spiel beginnt um 9 Uhr auf dem Sportplatz an der Grünwalder Straße. Treffpunkt: 8.45 Uhr Haltestelle Kurzstraße der Linie 25.

Bar-Kochba (Fußballjugend). Die Jungmannschaften trainieren jeweils am Dienstag von 6.30 bis 7.30 in der Luisenschule und Sonntag vorm. ab 10 Uhr am Säbener Platz. Anmeldungen nimmt der Leiter, Oskar Gröbel, Rothmundstraße 8/I, entgegen.

Bar Kochba II:Postsportverein 4:4 (1:3). Bei diesem durchaus fair durchgeführten Treffen waren beide Mannschaften durch Spieler aus der „Ersten" verstärkt. Es war dadurch das Spiel etwas flüssiger, als es sonst in der Reservemannschaft zu sein pflegt. Es ist nur schade, daß Bar-Kochba nicht das ganze Spiel hindurch mit dem Geist kämpfte, wie am Ende des Spiels, sonst hätte es sicher zum Siege gereicht. — Post hatte starken Wind zum Bundesgenossen und kann in der ersten Halbzeit in gleichen Abständen drei Tore vorlegen. Erst kurz vor der Pause holte Fleischer durch Strafwurf ein Tor auf. Nach Seitenwechsel drängt zwar Bar-Kochba sehr, ohne zuerst erfolgreich zu sein, im Gegenteil, es kann nicht verhindert werden, daß der Gegner zu einem überraschenden vierten Tor kommt. Bar-Kochba gibt das Spiel nicht verloren und leitet schöne Kombinationen ein. Gelbart erzielt durch feinen Schrägwurf ein zweites und schließlich Gröbel durch schöne Einzelleistung ein drittes Tor. Kurz vor Schluß verwandelt Gröbel einen Freiwurf zum vierten Treffer und kann die Partie remis stellen.

Jüdisches Kammerorchester München. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 6. Dezember, pünktlich 20.15 Uhr, im Kindergarten, Herzog-Rudolf-Straße 5/0, statt.

Am Montag, dem 17. Dezember 1928, veranstaltet das Jüdische Kammerorchester, unter Leitung von Heinrich Lamm, seinen dritten Vortragsabend.

Näheres in der kommenden Nummer des „Jüd. Echos". Die Leitung.

Jüdischer Gesangverein. Die Leser dieses Blattes erinnern sich vom vergangenen Jahr des glänzenden Erfolges, den der Verein mit seinem Konzert, namentlich durch Herrn Oberkantor Alter aus Hannover hatte. Herr Alter singt am Mittwoch, 5. Dezember, im Konzert im Odeon und seine Verehrer werden gut tun, sich Eintrittskarten zu besorgen, da das Konzert so ziemlich ausverkauft ist!

Die aktiven Mitglieder werden aufmerksam gemacht, daß Montag, den 3. Dezember, eine Probe im Probelokal, Dienstag, abends 10 Uhr, im Odeon stattfindet; am Konzertabend haben alle Aktive um 7.45 Uhr anwesend zu sein.

Nach dem Konzert gemütliche Zusammenkunft bei Schwarz.

Kompositionsabend Paul Frankenburger und Heinrich Schalit. Am Montag, dem 3. Dezember, veranstalten Paul Frankenburger und Heinrich Schalit im Museumsaal unter Mitwirkung von Tine Belke, Herma Studeny, Erik Wildhagen, Joachim Ernst und Karl List einen Kompositionsabend, an dem „Hymnische Gesänge" von Schalit und Lieder von Paul Frankenburger zur Erstaufführung gelangen. Näheres siehe Anzeige in dieser Nummer.

„Die Nähstube." Wir beehren uns, unseren verehrten Freunden und Gönnern mitzuteilen, daß wir das Andenken von Frau Professor Rosa Werner seligen Angedenkens, welche immer eine warme Förderin unserer Vereinigung war, dadurch ehren, daß unsere Nähstube in Zukunft den Namen „Rosa-Werner-Nähstube" führt.

Würzburg. Hier findet in der Zeit vom 24. bis 27. Dezember ein wissenschaftlicher Fortbildungskurs für Lehrer statt. Für den Kurs, der vom Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden veranstaltet wird, sind folgende Vorträge vorgesehen: 1. Universitätsprofessor Dr. Helm (Würzburg): „Der Gottesbegriff der Bibel und die Welt des alten Orients" (4 Stunden). 2. Seminarrabbiner Dr. Neubauer: „Eine talmudische Suggia in literargeschichtlicher Betrachtung" (4 Stunden). 3. Seminardirektor Stoll: a) „Lehrplanfrage des jüdischen Religionsunterrichts" (2 Stunden). b) „Der hebräische Unterricht auf der Fibelstufe" (2 Stunden). Seminarlehrer Bamberger: „Grundfragen der hebräischen Phonetik" (2 Stunden). 5. Rabbiner Dr. Jampel (Schwedt): „Biblische Archäologie" (4 Stunden).

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis Nr. 5
vom 20. bis 27. November

Allgemeine Spenden: Frau Dr. Dresdner 3.—; S. Pmoger 3.—. Zusammen 6.—.

Goldenes Buch Frida u. David Horn: Jakob Reich kond. Herrn und Frau Bernhard Lustig 2.—; Dr. Heinrich Feuchtwanger desgl. 2.—; Dr. Leo Feuchtwanger desgl. 3.—; Z. Kreschower desgl. 2.—; Justizrat Dr. Fränkel desgl. 2.—.

Bäume: VJSt. Jordania-Garten: Das KJV gratuliert seinen Bundesbrüdern Walter Goldstern, Karl Rosenthal, Otto Stößel zum bestandenen Examen, 2 Bäume, 12.—.

Büchsen: M. Bryn 2.34; F. Ernst 1.44; Frau M. Falk 5.—; G. Friedländer 3.10; P. Grünbaum 2.—; Fau E. Kalter 3.35; W. Mechlies 1.02; L. Netzer —.90; Neue Galerie 2.23; L. Rosenthal 2.28; I. N. Rotenberg 2.—; F. Weißbarth 1.—; J. Schachno 5.—; S. Orljansky 5.80; Frau A. Bekés 1.80; L. Bernstein 1.—; A. Gidalewitsch 3.—; H. Walkersheimer 13.40; Frau R. Kalter 1.72; Dr. M. Kains 3.—; K. Löwy 1.71; J. Heß 3.—; N. N. 1.—; A. Benjamin 4.—. Zusammen 71.70.

Markenheft: Theo Ebstein 1.—.
Insgesamt RM. 101.70.
Gesamtsumme seit 1. Oktober 1928: RM. 717.03.

Die Inhaber von Imi-Sammeltaschen werden gebeten, ihre Taschen noch abzuliefern und neue abzuholen. Montag bis Freitag von 3 bis 6 Uhr, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 23. November 1928

Spendenbuch. Herr und Frau N. Rapaport anl. Barmizwah ihres Sohnes 20.—, Herr und Frau Heinr. Levinger anl. Geburt ihres Sohnes 20.—, Frau Lina Dormitzer anl. ihres 70. Geburtstages 20.—.

Allgemeine Spenden. Tellersammlung anläßlich Ortsgruppenabend 9.—.

Büchsen. Durch Dr. Max Stein (Schweinfurt): Dr. Fritz Stein 24.35, Klärchen Stein 20.80, Alice Mohrenwitz 10.—, Schwarzenberger, Gärtner je 5.—, Max Bildstein 3.—, Martha Sachs 2.20, Sonnenberger 2.—.
Summa RM. 141.35.
Seit 1. Oktober aufgebracht RM. 620.08.

Würzburger Spendenausweis
vom 18. November 1928

Büchsen: Frau Dr. Nürnberg 5.05; Büchse am jüdischen Friedhof 5.—; Dr. B. Bamberger 3.50; Niederland 1.80; Schindler 2.—; Stoltz 1.05; L. Golomb —.95; M. Habermann 2.34; Frau Kurz 5.13; Frau Weil —.50; Dr. Hannover 3.50.
Imi: Frau Seligsberger 7.50.
Im Spendenbuch: (Durch Blanka Strauß) Max Rosenstock zum Einzug 30.—.
Zusammen RM. 68.32.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.